

Christian Kreiß

Alles nur Zufall?

Die Auswirkungen der Finanzkrise auf Spanien

Die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise trifft Spanien besonders hart, die wirtschaftliche Entwicklung Spaniens gibt zur Zeit Anlass zu großem Kummer: Die Arbeitslosigkeit stieg von ihrem Tiefpunkt im Frühjahr 2007 binnen vier Jahren um 3,15 Mio. auf 4,9 Mio. Menschen¹, die Arbeitslosenquote lag im ersten Quartal 2011 bei 21,3%² und ist damit die höchste in der industrialisierten Welt.³ Die Wirtschaftsleistung bzw. das Sozialprodukt verminderte sich 2011 gegenüber 2010 leicht um 0,1%⁴, nachdem es 2009 um 3,7% geschrumpft und 2008 um 0,9% gewachsen war.⁵ Zum Vergleich: In den Jahren 2004 bis 2007 war die spanische Wirtschaft noch mit Wachstumsraten von 3,3% bis 4% pro Jahr gewachsen.⁶ Seit 2008 hat Spanien mithin seinen langjährigen Wachstumspfad dramatisch verlassen. Die spanische Regierung gibt sehr viel mehr Geld aus als sie einnimmt, beinahe € 100 Mrd. 2010.⁷ Warum wird Spanien deutlich stärker als viele andere Länder von der Finanzkrise getroffen?⁸

Der Hauptgrund für die derzeitige unerfreuliche wirtschaftliche Entwicklung in Spanien liegt an dem überstarken Wirtschaftsaufschwung der letzten zehn bis fünfzehn Jahre, der maßgeblich durch den Beitritt zum Euro 1999 ausgelöst wurde. Die Übertreibungen des letzten Jahrzehnts werden nun schmerzlich abgebaut.

Die Aussicht auf den Euro-Beitritt ließ in Spanien bereits ab 1993 die Zinsen dramatisch sinken. Die kurzfristigen Zinsen sanken von über 14% 1993 auf teilweise nur noch 2%, also um etwa sechs Siebtel (siehe Schaubild „Konvergenz der Zinsen“). Auch die langfristigen Zinsen sanken dramatisch. Am wichtigsten dürfte jedoch der Rückgang der Realzinsen gewesen sein, also der um die Inflation bereinigte Zinsen. Da die Inflation in Spanien seit Einführung des Euros ständig höher war als im Durchschnitt der Euroländer und insbesondere als in Deutschland, waren die von den Kreditnehmern zu zahlenden Zinsen gerade in Spanien mit unter 1,5% pro Jahr vom 01.01.1999 bis 31.12.2009 die niedrigsten im gesamten Euroraum (siehe Schaubild „Nettoauslandsverschuldung in % des BIP - Realzins“) und z. B. deutlich billiger als in Deutschland, wo die Kreditnehmer mit etwa 2,6% die höchsten Realzinsen im ganzen Euroraum zu zahlen hatten.

Solch niedrige Zinsen hatte die iberische Halbinsel noch nie in ihrer jüngeren Wirtschaftsgeschichte erlebt. Was bewirken stark fallende oder niedrige Zinsen für ein Land? Alles, was mit Krediten zu tun hat, wird plötzlich unglaub-

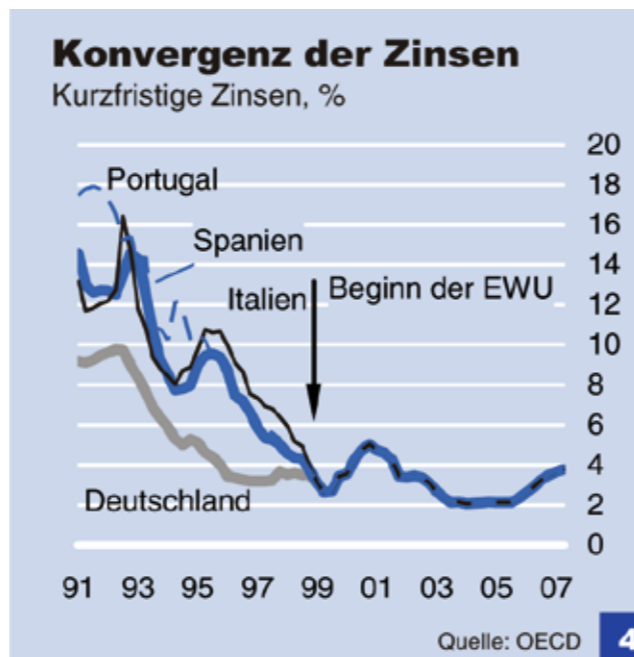


Bild: DB Research Spanien Bergheim

lich billig. Also z. B. Kredite an Unternehmen oder Privathaushalte. Besonders wichtig sind Zinsen für den Hausbau oder Hauserwerb, denn Häuser sind, gemessen am Durchschnittseinkommen, normalerweise sehr teuer und deshalb kaufen fast alle Menschen Häuser mit Hilfe von Bankkrediten. Da die Hausbaukredite für die Spanier nun plötzlich unglaublich billig waren, so billig, dass die Spanier sich erst einmal die Augen reiben mussten, um das wirklich glauben zu können, begannen die Menschen sich ihren langjährigen Lebensraum zu verwirklichen. Es wurden Häuser in einem Ausmaße gekauft und gebaut, dass man sich nun eigentlich wiederum die Augen hätte reiben müssen (siehe Schaubild Beschäftigte in der Bauwirtschaft, Deutsche Bundesbank März 2011):

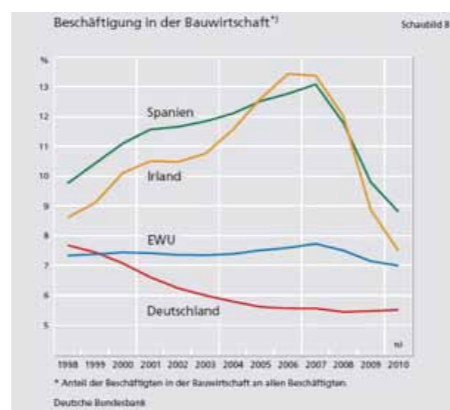


Bild: Deutsche Bundesbank

Es wurden viel mehr Häuser gebaut als gebraucht wurden ...

In den fünf Jahren von 2002 bis 2006 wurden in Spanien mehr Häuser gebaut als in Deutschland, Frankreich und Italien zusammen.¹⁰ Dabei muss man bedenken, dass die drei Länder Deutschland, Frankreich und Italien gemeinsam eine Wirtschaftskraft haben, die etwa sechs Mal so groß ist wie diejenige Spaniens und eine Bevölkerung, die gemeinsam mehr als vier Mal so hoch ist wie diejenige Spaniens. Mit gesundem Menschenverstand betrachtet war dies eigentlich völlig verrückt und unhaltbar. Umso überraschender ist, dass fast keine namhaften Ökonomen auf diese und andere kaum übersehbaren Fehlentwicklungen hingewiesen haben, sondern im Gegenteil Spanien häufig als Musterschüler Europas hingestellt wurde.¹¹

Im Gegenzug verteuerten sich die Realzinsen in Deutschland. Bei Berücksichtigung der Inflationsdifferenz von gut zwei Prozentpunkten im Zeitraum von 1999 bis 2009 hatte Deutschland beinahe ein Jahrzehnt lang deutlich höhere Realzinsen als Spanien und andere Peripherieländer der Eurozone.¹² Durch hohe Realzinsen werden Investitionen aller Art verteuert. Das führte in Deutschland zu schwachem Wirtschaftswachstum, steigender Arbeitslosigkeit (bis zum Höchststand von 5 Mio. Arbeitslosen 2005, sechs Jahre nach Einführung des Euros¹³) und stagnierenden oder sinkenden Reallohnen der Beschäftigten und der Rentner, während in Peripherieländern wie Spanien genau die entgegengesetzte Entwicklung stattfand. Deutschland wurde nach Einführung des Euros zum „kranken Mann Europas“¹⁴. Wohl in keinem anderen Land der Eurozone litten die Arbeitnehmer und Rentner so stark unter der Einführung des Euros wie in Mitteleuropa. Man kann dies exemplarisch gut am Schaubild „Beschäftigung in der Bauwirtschaft“ ablesen.

Während in den Peripherieländern im Zuge der Euro-Einführung die Beschäftigung in der Bauwirtschaft (und in vielen anderen Branchen) deutlich zunahm, ging sie in Deutschland Jahr

für Jahr zurück. Deutschland sozialisierte seine seit 1948 aufgebaute Stabilitätskultur, brachte den anderen Euroländern nie dagewesene niedrige Realzinsen und bekam dafür im Gegenzug die höchsten Realzinsen im Euroraum, welche die Wirtschaft abwürgten. Die Mehrkosten an Realzinsen, die die deutschen Kreditnehmer auf Grund der Einführung des Euros zahlen mussten, lagen zwischen 1999 und 2008

pro Jahr bei etwa € 50 bis 100 Mrd. Diese Mittel wurden der deutschen Wirtschaft entzogen und flossen indirekt den Peripherieländern der Eurozone zu. Davon zu sprechen, dass Deutschland der größte Nutznießer des Euros war, ist bis 2005 völlig unzutreffend. Das Gegenteil ist wahr. Durch die Einführung des Euros wurde die Struktur der Realzinsen innerhalb der Eurozone auf den Kopf gestellt. Dies führte zu Kapitalfehlentungen in ungeahntem Ausmaße. Diese Kapitalfehlentungen sind erst zum kleinsten Teil korrigiert und stellen den Kern der derzeitigen Finanz- und Wirtschaftskrise im Euroraum dar.

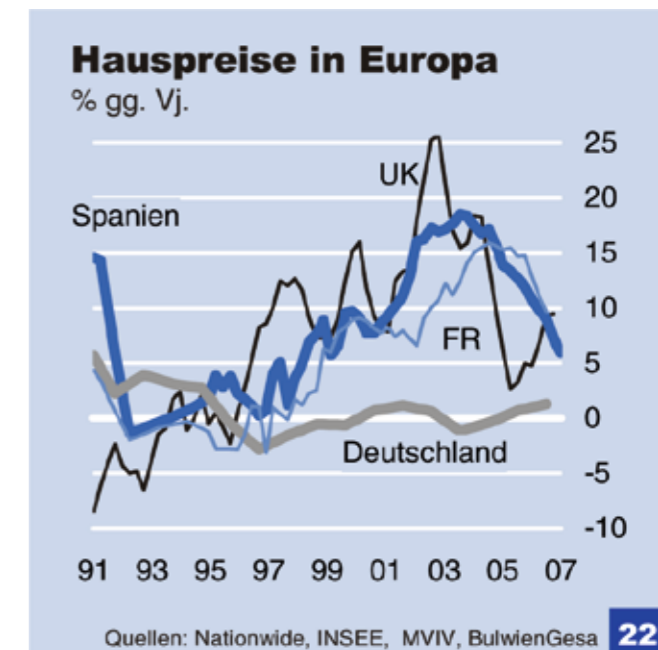


Bild: DB Research Spanien Bergheim

Die Baubranche entwickelte sich in Spanien seit dem Euro-Beitritt zur führenden Wachstumsbranche und zog das Wirtschaftswachstum des ganzen Landes hoch (siehe Schaubild

Da die Hausbaukredite für die Spanier nun plötzlich unglaublich billig waren, so billig, dass die Spanier sich erst einmal die Augen reiben mussten, um das wirklich glauben zu können, begannen die Menschen sich ihren langjährigen Lebensraum zu verwirklichen.

„Beschäftigung in der Bauwirtschaft“). Der Anteil der Baubranche am gesamten Sozialprodukt lag in Spanien bis 2008 weit über dem Durchschnitt in

Europa oder den USA, er war etwa doppelt so hoch wie in anderen Ländern.¹⁵

Gleichzeitig stiegen die Hauspreise in Spanien stark an, deutlich stärker als z. B. in den USA (siehe das Schaubild „Hauspreise in Europa“¹⁶). Durch die starke Verteuerung der Häuser in Spanien wurden die Häuser im Laufe der Jahre für viele Durchschnittsverdiener immer uner- ▶▶

schwinglicher. Zuletzt waren die Hauspreise, gemessen am Durchschnittseinkommen, etwa doppelt so teuer wie in Deutschland.¹⁷ Bei nüchterner Betrachtung mit gesundem Menschenverstand war eigentlich schon lange klar, dass das auf Dauer unmöglich gutgehen kann.

Es wurden sehr viel mehr Häuser gebaut, als eigentlich gebraucht wurden, es bildeten sich also enorme Überkapazitäten. Laut dem spanischen Ökonomen José García Montalvo lag die Zahl der fertig gestellten Wohnungen allein zwischen 2003 und 2006 um etwa 1,2 Millionen höher als die potenzielle Nachfrage. Montalvos Diagnose Anfang 2008: krankhaftes, unkontrolliertes Wachstum - „Immobilientumor“.¹⁸

Aber zunächst einmal schien das ökonomisch gesehen eine großartige Sache für das ganze Land: die Wirtschaft brummte, alle Arten von Investitionen stiegen wegen der niedrigen Realzinsen, die Löhne stiegen, die Preise stiegen, aber nicht übermäßig. Gerade durch die im Vergleich zum Euroraum überdurchschnittlich steigenden Preise sanken die Realzinsen weiter und so kam eine sich immer weiter und weiter befeuernde Aufwärtsspirale in Gang. Jeder konnte sich immer mehr leisten und die Geißel Arbeitslosigkeit, die das Land lange Zeit geplagt hatte, fiel ganz dramatisch: von etwa 20% Anfang der 1990er Jahre auf 8% 2007 (siehe Schaubild „Arbeitslosigkeit sinkt“¹⁹):

Das ging so über ein Jahrzehnt. Alle waren - ökonomisch gesehen - *muy feliz*, Spanien wurde wie erwähnt wieder-

den reichlichen Kapitalzuflüssen aus dem Ausland vor allem aufgrund des Euro-Beitritts. Ein großer Teil des Wachstums geschah künstlich „auf Pump“ aus dem Ausland: 2007 hatte Spanien in absoluten Zahlen mit € 107 Mrd. hinter den USA das zweitgrößte Leistungsbilanzdefizit der Erde, das heißt, Spanien importierte aus dem Ausland sehr viel mehr Güter und Dienstleistungen, als es exportierte. Das entsprach damals über 10% der gesamten Wirtschaftskraft des Landes (siehe Schaubild „Euroländer driften auseinander“²⁰).



Bild: OECD

Was bedeutet ein Leistungsbilanzdefizit von 10% im Jahr 2007? Eine durchschnittliche spanische Familie, die z. B. 1.000 Euro Einnahmen pro Monat hat, gab 1.100 Euro pro Monat aus. Die Differenz kam von Krediten aus dem Ausland. Entsprechend stark stieg die Verschuldung der spanischen Privathaushalte von etwa 50% des verfügbaren Jahreseinkommens 1995 auf gut 130% 2006.²¹ Die Verschuldung der spanischen privaten Haushalte wurde damit eine der höchsten der Welt (siehe Schaubild „Verschuldung der privaten Haushalte im internationalen Vergleich“²²). Wie lange kann das gut gehen? Bis der Schuldenberg, der angehäuft wird, so groß wird, dass die Zinslast daraus immer schwerer zu bedienen wird und folglich der Kreditgeber nicht mehr mitmacht. Dies geschah ab Sommer 2007 mit der einsetzenden internationalen Finanzkrise: Die ersten Banken hörten damals auf, neue Kredite zu geben.

Das Scheitern von Politikern und Ökonomen

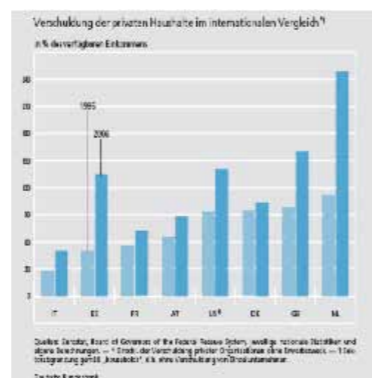


Bild: Deutsche Bundesbank

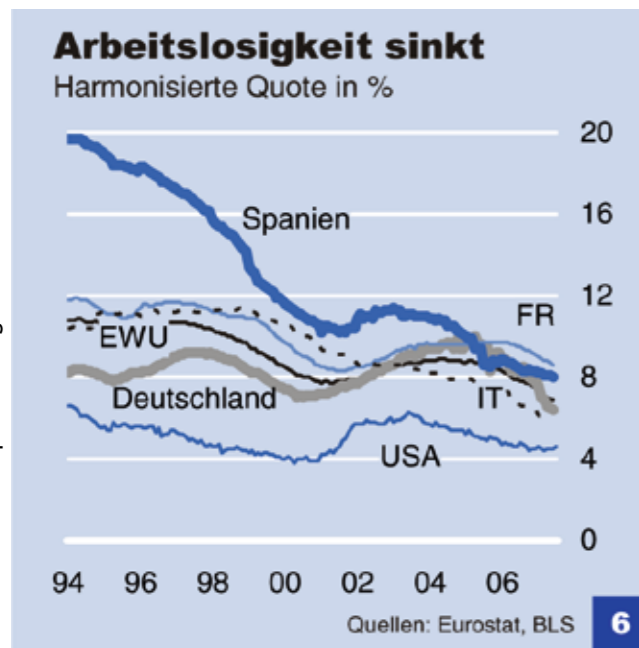


Bild: DB Research Spanien Bergheim

holt als Musterschüler Europas gelobt. Was man leider dabei nicht beachtete: Es war zum großen Teil eine Illusion, die auf Sand gebaut war. Denn woher kam das starke Wachstum in Wirklichkeit? Von den niedrigen Zinsen aus

Es war eigentlich schon lange abzusehen, dass es in Spanien ökonomisch zu einem Crash kommen würde. Alle Ampeln signalisierten rot. Nur: Politiker wollen das nicht gerne wahrhaben und sehen gerne weg, so lange es geht, statt mutig Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Aber man kann nicht nur den Politikern die Schuld geben. Die große Mehrheit der wissenschaftlichen Ökonomen und viele Bank-Analysten, zum Beispiel Dr. Bergheim von der Deutschen Bank²³, lieferten den Politikern grundlegend falsche Analysen und Theorien: Sie waren in der Einschätzung der Situation in einem Ausmaße blind und gaben so fundamentale Fehlprognosen ab, dass es nur schwer erklärlich ist. Überraschend dabei ist, dass im Wissenschaftsbereich bislang angesichts der Blindheit bei fast allen Prognosen zur Finanz- und Wirtschaftskrise personell keinerlei Konsequenzen gezogen wurden und werden. Trotz fundamental inkompetenter Aussagen wurde keinem Professor der Volkswirtschaftslehre oder etwa einem der „fünf Weisen“, den führenden Volkswirtschaftsprofessoren Deutschlands, die ebenso versagt haben, ein Rücktritt oder ein Umschulung nahe gelegt.

Was würde man mit einem Spanischlehrer machen, bei dem sich herausstellt, dass er während der letzten fünf Jahre ständig die falsche Grammatik und laufend falsche Vokabeln unterrichtet hat?

Durch die Einführung des Euros wurde die Struktur der Realzinsen innerhalb der Eurozone auf den Kopf gestellt. Dies führte zu Kapitalfehllenkungen in ungeahntem Ausmaße. Diese Kapitalfehlkenungen sind erst zum kleinsten Teil korrigiert und stellen den Kern der derzeitigen Finanz- und Wirtschaftskrise im Euroraum dar.

Im Grunde genommen hat fast die gesamte Mainstream-Ökonomie, die auf rational-logisches, mathematisches, modellgetriebenes Denken aufbaut und meist der neoklassischen Marktideologie verhaftet ist, bei der Vorhersage und Analyse der derzeitigen Finanzkrise komplett versagt. Man könnte selbst die Frage aufwerfen, ob es sich bei der Volkswirtschaftslehre in ihrer derzeitigen Form überhaupt um eine Wissenschaft handelt, also u. a. um nachprüfbar, objektive Wahrheiten, auf die man sich interpersonell einigen kann, oder um ein Potpourri von Meinungen, Weltanschauungen und Emotionen, die in wissenschaftlich exzellenter Form vorgetragen werden.

Im Gegensatz zur konventionellen Ökonomie haben Außenseiter wie Helmut Creutz seit langem auf Denkfehler der gängigen Volkswirtschaftslehre und strukturelle Fehlentwicklungen im Ökonomiesystem hingewiesen, wurden jedoch (und werden größtenteils auch weiterhin) von den sich recht hochmütig verhaltenden Anhängern der gängigen

Ökonomielehre nicht ernst genommen. Daher kann er mit Recht sagen: „Was ist das überhaupt für eine Wissenschaft, in der man - abgesehen von wenigen Ausnahmen - die entscheidenden Ursachen unserer wesentlichen Misereen und Zwänge nicht wahrnimmt und uns damit ohne gangbare Auswege in die Zukunft entlässt?“²⁴ Solange diese von Creutz und anderen angesprochenen Denk- und daher auch Konstruktionsfehler im sozialen Leben nicht grundlegend angegangen werden, ist auch keine nachhaltige Lösung der derzeitigen Finanz- und Wirtschaftskrise zu erwarten.

Die große Illusion

Zurück zu Spanien: Inwiefern handelte es sich bei dem starken Wirtschaftswachstum Spaniens bis 2007 zum größten Teil um eine Illusion? Wie konnte es dazu kommen? Warum fielen so viele Menschen darauf herein? Nun, das Hereinfallen der am Wirtschaftsprozess unmittelbar Beteiligten, wenn die Weichen erst einmal gründlich falsch gestellt sind, ist am leichtesten zu erklären: wenn es so gut läuft,

ist es einfach zu schön, als dass man kritisch nachfragen wollte. Alle freuen sich: die spanischen „Häuslebauer“, die spanischen Arbeitslosen, die Regierung,

deren Steuereinnahmen sprudeln, aber auch die Kreditgeber im Ausland: das Kreditgeschäft brummt, läuft gut und profitabel.

Inwiefern handelte es sich bei dem starken Wirtschaftswachstum bis 2007 zum großen Teil um eine große Illusion? Die Löhne und damit die Lohnkosten stiegen in Spanien im letzten Jahrzehnt viel stärker als die Produktivität der



An employee quality checks apples at a fruit processing plant in Ulla, Spain, on Thursday, Sept. 10, 2009.

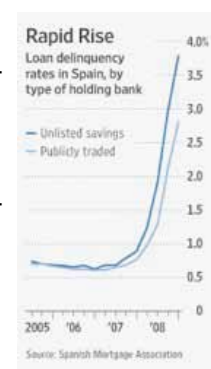
Bild: Europäische Zentralbank

arbeitenden Bevölkerung. Dadurch stiegen die spanischen Lohnstückkosten weitaus stärker als in den meisten anderen Ländern der Eurozone (siehe obiges Schaubild „Losing Edge“²⁵; unit labor costs = Lohnstückkosten). Dies führte dazu, dass die in Spanien hergestellten Güter und Dienstleistungen im Vergleich mit den anderen Euroländern immer teurer und teurer wurden und zuletzt kaum mehr im Ausland verkaufbar waren. Dadurch kam auch das oben erwähnte hohe Leistungsbilanzdefizit zustande: Spanien wurde wegen seiner im Vergleich zu anderen Euroländern immer weiter steigenden Preise immer weniger wettbewerbsfähig, konnte immer weniger exportieren und musste immer mehr importieren - auf Kredit aus dem Ausland. Die eigene Produktivität, die eigene Wirtschaftskraft des Landes hätte bei weitem nicht ausgereicht, sich einen solch hohen Lebensstandard zu leisten, wie er in den letzten Jahren üblich geworden ist. Diese Argumentation trifft auch auf eine Reihe anderer Euroländer zu, insbesondere Griechenland, Portugal, Irland und teilweise Italien.

Was hat das mit dem Euro zu tun? Ohne Euro, sondern mit der Peseta,

hätte die spanische Notenbank in der Zeit vor 2007 die Zinsen anheben und damit die Überhitzung am Immobilienmarkt und in der gesamten Wirtschaft stoppen können. Bei Einsetzen der Krise 2007/2008 hätte sich die Peseta abwerten können, wie es in der Vergangenheit häufig der Fall war. Durch eine solche Abwertung wären die spanischen Produkte im Ausland wieder preislich wettbewerbsfähig geworden. Stattdessen ließ man der Entwicklung ungebremst und unverantwortlich viel zu lange über die viel zu niedrigen Zinsen die Zügel schießen und so haben sich die krebstartigen Wucherungen in der Ökonomie gebildet. Man hat den Rausch genossen und ständig weiter verstärkt, statt zu bremsen oder aufzuwachen und lebte in der Illusion ständig wachsenden Wohllebens.

Schlechte Aussichten



Wie geht es weiter? Nicht gut. Der Bereinigungsprozess ist noch lange nicht abgeschlossen. Die Hauspreise sind im Zuge der Krise bislang um etwa 11 bis 12% gesunken, was angesichts der hohen Leerstände „fast gar nichts“ ist.²⁶ Die Wachstumsaussichten für die kommenden Jahre sind gering, zum einen wegen der hohen Staatsdefizite, zum anderen weil die

spanischen Banken zu wenig Eigenkapital ausweisen²⁷: Die Kreditausfälle der spanischen Banken steigen (siehe Schaubild „Rapid Rise“²⁸); aufgrund viel zu vieler leer stehender Häuser (allein über eine Million neugebaute Häuser²⁹) und zu viel Gewerberaum werden Kreditausfälle von bis zu 12% des Bruttoinlandsproduktes erwartet³⁰, was die Neukreditvergabe der Banken und damit potentielles Wirtschaftswachstum in den kommenden Jahren hemmen wird. Es dürfte eine graduelle ökonomische Verschlechterung auf Jahre hinaus kommen.³¹

Die Wirtschaftskrise in Spanien dürfte daher noch einige Jahre lang anhalten, vergleichbar der „lost decade“ in Japan nach dem Platzen der dortigen Immobilienblase 1990, mit hoch bleibender oder gar ansteigender Arbeitslosigkeit

und vermutlich wachsenden sozialen Unruhen. Gründe dafür sind:

1. Da die Löhne im Vergleich mit anderen Euro-Staaten um etwa

20 bis 30 Prozent zu hoch sind, müssen sie um diesen Betrag sinken, damit Spanien wieder wettbewerbsfähig wird. Während dieses Prozesses sinkender Löhne wird die Kaufkraft im Land zurückgehen und damit die Inlandsnachfrage für die spanische Volkswirtschaft fehlen. So sanken etwa die Einzelhandelsumsätze im April 2011 gegenüber dem Vorjahresapril um 8,6%.³²

2. Die Immobilienpreise sind etwa doppelt so hoch wie langfristig vertretbar, d.h. sie müssen um etwa 50% sinken. Das führt dazu, dass jahrelang Druck auf die Banken in Form von unzureichenden Sicherheiten, und - wegen der sinkenden Löhne - Kreditausfällen bestehen wird, was die Neukreditvergabe abwürgt und damit das Wirtschaftswachstum.

Eine Inanspruchnahme des finanziellen „Rettungsschirmes“ der Euroländer und des IWF dürfte unausweichlich sein, allerdings löst diese für Spanien keine Probleme, sondern verschafft nur Zeit für den Anpassungsprozess. Angesichts der bevorstehenden schmerzhaften und langwierigen Anpassungskrise mit schwacher Wirtschaftsentwicklung, hoher Arbeitslosigkeit und sozialen Spannungen könnten spanische Politiker daher versucht sein, einen weniger schmerzhaften Weg zu gehen: Den Austritt aus dem Euro und die Wiedereinführung der Peseta. Dies würde die ursächlich zu Grunde liegenden wirtschaftlichen Probleme erheblich abmildern: Über eine Währungsabschwächung könnte die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der spanischen

Wirtschaft sofort wieder hergestellt werden und dadurch die Exporte gefördert sowie die Importe durch mehr heimische Produktion ersetzt werden.

Allerdings wäre der Preis eines Euro-Austritts hoch: Deutlich steigende Inflation, eine Staatsschulden- sowie Bankenkrise, Abschneiden von den internationalen Finanzmärkten und eine zunächst drastisch einbrechende Wirtschaft nach dem Muster Argentiniens 2001/2002 mit anschließender rascher Erholung über sehr wettbewerbsfähige Exportpreise. Die Alternative bei einem Verbleib in der Eurozone: Jahrelange wirtschaftliche Stagnation oder Schrumpfung, jahrelange Massenarbeitslosigkeit und ebenfalls eine Staatsschulden- und Bankenkrise.

Die Gefahr bei dem Ganzen, unabhängig davon, ob Spanien den Euro beibehält oder nicht: Wenn Illusionen oder Träume platzen, wie es in den nächsten Jahren in Spanien (und einer ganzen Reihe anderer Länder in Süd-, West- und Osteuropa) kommen wird, entsteht leicht böses Blut. Es dürften während der nächsten zehn Jahre unruhige Zeiten ins Haus stehen.

Fazit

Im Rückblick wird man in ein paar Jahren sagen können: Das Experiment Euro hat für alle Beteiligten schlimme Konsequenzen gebracht. In Deutschland ein verlorenes Jahrzehnt der Arbeitnehmer und Rentner, in den Peripherieländern große Träume und Illusionen, die schmerzhaft zusammenbrechen mussten. Die falschen, ja geradezu perversen Kapital-Anreizsysteme³³ durch die falsche Zinsstruktur zwischen den beteiligten Ländern, die der Euro gebracht hat - über seine Verhältnisse leben in den Peripherieländern, sparen, sparen, Lohnzurückhaltung in Deutschland - haben allen geschadet. Wenn der Euro in seiner jetzigen Form zusammenbricht, was ökonomisch unvermeidlich ist, dürften soziale und politische Unruhen aufkommen, starke Nationalismen und gegenseitige Vorwürfe aufleben (was sich bereits in vielen Ländern abzeichnet) und Kontinentaleuropa schwächer und uneiniger dastehen als zuvor. Spannende Fragen in diesem Zusammenhang sind: Hat dies vielleicht jemand gewollt? Hat jemand vielleicht Vorteile hiervon? Hat dies vielleicht jemand vorhergesehen und deshalb die Weichen in diese Richtung gestellt? Oder war alles nur Zufall, ein Experiment, das eben schief gegangen ist? Die kommende tiefe Krise bietet aber auch einzigartige Chancen: Statt auf die bisherigen unehrlichen, kosmeti-

Zum Autor



Der Autor studierte Volkswirtschaftslehre und promovierte in Wirtschaftsgeschichte in München über die Große Depression 1929 bis 1932. Nach neun Jahren Berufstätigkeit als Bankier in verschiedenen Geschäftsbanken, davon sieben Jahre als Investmentbanker, unterrichtet er seit 2002 als Professor an der Hochschule Aalen Finanzierung und Wirtschaftspolitik. 2004 und 2006 hielt er an der University of Maine, USA, Master of Business Administration (MBA)- Vorlesungen über Investmentbanking.

schen und unsozialen Maßnahmen seitens der Politiker und führender Wirtschaftsvertreter in und außerhalb Spaniens zu vertrauen oder auf gängige Empfehlungen der Volkswirte, auf deren falsche ökonomische Theorien sich die „Macher“ stützen, könnten die kommenden unruhigen Zeiten auch dafür genutzt werden nachhaltige, ehrliche, verantwortungsvolle, aber auch schmerzhaft Wege aus der Krise zu beschreiten:

Auf der Theorie-Ebene: weg von der gängigen Mainstream-Theorie hin zu vernünftigen Erklärungen des Wirtschaftslebens.

Auf gesellschaftlicher Ebene: hin zu neuen, menschlichen Weichenstellungen.

Auf individueller Ebene: weg von Egoismus, Gier und Rücksichtslosigkeit, hin zu mehr Mitmenschlichkeit, Ehrlichkeit und Verantwortung. Weg von unserem blanken Materialismus hin zu mehr Idealismus, z.B. nach dem Ausspruch des Kleinen Prinzen: „ Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar, man sieht nur mit dem Herzen gut.“

Jeder Einzelne von uns kann über einen Prozess des Bewusstseinswandels zu einer krisenfesteren, sozialeren und menschlicheren Gesellschaft beitragen.

Endnoten

1. Monatsbericht der Deutschen Bundesbank Juli 2010: 19, The Wall Street Journal (WSJ) 01.05.2011, Spain's Jobless Ranks Soar.
2. Instituto Nacional de Estadística (INE), 10.05.2011.
3. WSJ, 01.05.2011, Spain's Jobless Ranks Soar.
4. INE, Notas de Prensa 16. 02. 2011, OECD 20.12.2010, Economic Survey of Spain.
5. INE, Anuario Estadística de España 2011, 10.05.2011.
6. Ebd.
7. Das Haushaltsdefizit betrug 2010 9,2%, d.h. die öffentliche Hand gab etwa € 100 Mrd. mehr aus, als sie einnahm (vgl. WSJ, 10.5.2011, As Markets Worry, Spanish Regions Borrow.
8. „The OECD's latest Economic Survey of Spain says that while GDP losses from the recession were similar to those seen in other major economies, government finances and unemployment were much harder hit than elsewhere.“ (OECD, 20.12.2010)
9. Stefan Bergheim 2007, Spanien 2020 - die Erfolgsgeschichte geht weiter, Deutsche Bank Research, 11.9.2007.
10. 2006 wurden demnach in Spanien 800.000 Wohneinheiten „fertig gestellt, d.h. mehr als in Deutschland, Frankreich und Italien zusammen“ (ebd.: 10). Vgl. auch WSJ 27.02.2008: „Some 800,000 homes were built in Spain in 2006 - more than in France, Germany and the U.K. combined.“ Oder Süddeutsche Zeitung, 21.05.2008: Obwohl die Krise bereits abzusehen war, entstanden 2007 in Spanien noch einmal 600.000 neue Wohnungen, in den fünf Jahren zuvor waren es insgesamt 5 Millionen - mehr als in Deutschland, Frankreich und Italien zusammen.“
11. So spricht z.B. Stefan Bergheim von der Deutschen Bank Ende 2007 von einer „Erfolgsgeschichte“, die nun weitergehe.
12. Vgl. Maurer 2011.
13. Horn 2011: 25.
14. Ebd.: 22.
15. Vgl. Bergheim 2007: 2 und 10, wonach der Bausektor in Spanien zwischen 2000 und 2006 16,5% zum Anstieg der spanischen Wertschöpfung beitrug und der Anteil der privaten Wohnungsbauinvestitionen am BIP 2006 8,1% betrug. Vgl. auch WSJ 08.07.2008: „investment in housing accounted for nearly 10% of gross domestic product, more than twice the euro-zone average.“ Und: Fira de Barcelona, Departamento de Estudios, El sector de la construcción en España y en Cataluña, Mayo 2007: 6, Institut der deutschen Wirtschaft Köln 18.10.2007
16. Ebd.
17. Börsen-Zeitung, 11.10.2007, Nervosität vor Preiskorrektur in Spanien.
18. Vgl. Die Welt, 03.04.2008.
19. Stefan Bergheim 2007.
20. Institut der deutschen Wirtschaft Köln, März 2009.
21. Deutsche Bundesbank, Monatsbericht Juni 2007, Leistungsbilanzsalden und preisliche Wettbewerbsfähigkeit im Euroraum: 27f.
22. Ebd.
23. Stefan Bergheim 2007.
24. Helmut Creutz 2010, Armut und Reichtum driften auseinander - Die Rolle der zinsbedingten Umverteilung
25. WSJ, 14.09.2009.
26. WSJ, 10.05. 2011
27. Ebd.
28. WSJ, 19.03.2009 und 22.5.2010, Spain Takes Over Failing Bank
29. WSJ, 05.01.2011
30. WSJ, 12.01.2011
31. Ebd.: “There will be this gradual deterioration in the fiscal accounts in Spain for years to come.”
32. WSJ, 01.05.2011
33. Die Wichtigkeit perverser Kapital- Anreizsysteme betonen Herring & Wachter 1998: 23ff.: „The role of Perverse Incentives“



CENTRO DE RECURSOS de la CONSEJERÍA DE EDUCACIÓN



**Consejería de Educación
Embajada de España
Lichtensteinallee 1
10787 BERLIN**
Tfno.: +49 - (0)30 - 88 71 59 10
Fax: +49 - (0)30 - 88 71 59 13
centrorecursos.de@educacion.es

www.educacion.es/exterior/al/es/home/index.shtml

Horario de atención:
de lunes a viernes de 9:00 a 14:00 h.
Previa cita hasta las 17'00

El **centro de recursos** es un servicio que se ofrece a todas las personas implicadas en la enseñanza, transmisión y promoción de la lengua y cultura españolas en Alemania. En él se informa, asesora y apoya a los centros de enseñanza, al profesorado de español y a todas aquellas personas interesadas en la transmisión de nuestra lengua y cultura.

Consulta en la sala de lectura

La sala de lectura está abierta al público en general, es gratuita y no requiere ningún trámite previo.

Préstamo

Este servicio está especialmente dirigido a miembros de la comunidad educativa (centros, profesorado y alumnos de español). Para utilizar el servicio de préstamo es necesario el **carnet de la biblioteca**, que se obtiene de una manera fácil y gratuita. Al impreso de solicitud puede accederse desde nuestra página web y también se puede solicitar por correo o fax.

Préstamo por correo

Cualquier usuario residente en Alemania puede hacer uso de este servicio. Las peticiones de material se dirigen al centro de recursos por correo, fax o correo electrónico.

Visitas con grupos escolares

Es posible organizar visitas con grupos escolares y sus profesores para realizar actividades, talleres, ver películas, etc.

Asesoramiento sobre materiales y recursos didácticos

Nuestros asesores atienden las consultas dirigidas a nuestro correo.

NUEVA CONSULTA EN LINEA DE NUESTRO CATÁLOGO

Ya es posible realizar búsquedas en nuestro catálogo no sólo por títulos o autores, sino también por temas, géneros o niveles utilizando el campo „descriptores“. Esta posibilidad es especialmente útil para localizar dentro del catálogo los materiales adecuados.

Nuestro centro cuenta con un fondo de unos 10.000 volúmenes:

- **Libros:** enciclopedias, diccionarios, novelas, obras teatrales, poesía, metodología y didáctica del ELE para el profesorado, literatura infantil y juvenil, lecturas graduadas, historia y cultura española, etc.
- **DVD:** cine en español y sobre tema español, cine infantil, teatro, documentales, entrevistas, vídeos turísticos y otros.
- **Diapositivas:** de geografía, historia, arte y otras temáticas.
- **Revistas especializadas** en didáctica.
- **Materiales actualizados** anualmente con los temas exigidos en el examen de "Zentralabitur".

Bibliografie

Creutz, Helmut, Armut und Reichtum driften auseinander - Die Rolle der zinsbedingten Umverteilung, in: Humane Wirtschaft 5 (Sept./ Okt.)/ 2010.	Europäische Zentralbank (EZB), Monatsberichte.	Instituto Nacional de Estadística (INE), España en cifras, diverse Jahrgänge.
Deutsche Bank Research (DB Research): Stefan Bergheim, 11.9.2007, Spanien 2020 - die Erfolgsgeschichte geht weiter.	Fira de Barcelona, Departamento de Estudios, El sector de la construcción en España y en Cataluña, Mayo 2007.	Maurer, Krise der Europäischen Währungsunion, in WiSt Wirtschaftswissenschaftliches Studium, München, Februar 2011.
Key economic indicators: Spain, update 15.5.2008.	Herring, Richard J. and Wachter, Susan, Real Estate and Banking Busts: An International Perspective, The Wharton School, University of Pennsylvania, 1998.	OECD 20.12.2010, Economy: Spain emerging from recession but broad reforms needed.
Deutsche Bundesbank, Monatsberichte.	Horn, Gustav A., Des Reichtums fette Beute Wie die Ungleichheit unser Land ruiniert, Frankfurt/ New York 2011.	Reuters, Spanien -- Sparkurs wird Wirtschaftswachstum 2011 bremsen, 18.5.2010.
Deutsche Bundesbank, Finanzstabilitätsberichte.	Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Wochenberichte.	Saint- Exupéry, Antoine de, Der kleine Prinz.
Die Welt, 3.4.2008, Spanien steht kurz vor Immobilien-Crash.		Wall Street Journal online (WSJ), diverse Ausgaben.